Akrobat am Flügel

Autor(en): **Nussbaum, Rudolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **72 (1946)**

Heft 47

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-486158

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Akrobat am Flügel

Auf hohem Podium steht das Instrument
Geduckt und trotzig breit mit stillem Bangen,
Den Matador der Klangkunst zu empfangen,
Der fiebernd schon auf Kraftenfaltung brennt.

Er kommt und setzt sich wuchtig aufs Gestühl,
Rückt hin und her, verhüllend kaum des Blutes
Unbändgen Drang im stolzen Selbstgefühl.
Der Flügel in Erwartung ahnt nichts Gutes.

Jetzt greift der Fremde ihm ans Eingeweide,
Es durch noch sanftes Streicheln zu erregen,
Dann aber schlägt er zu mit harten Schlägen,
Und wie verzweifelt toben alle beide.

Schrill dringt ans Ohr des Instrumentes Schrei.
Es nützt ihm nichts, so laut es auch mag stöhnen,
Es ist, als wollte nur der andre höhnen:
Ich schlage doch den Leib dir noch entzwei!

Mit einem Mal herrscht Stille in dem Raum —
Der Greifer ließ von dem ergriffnen Opfer.
Erschöpft lehnt sich zurück der Tastenklopfer,
Der Flügel, noch benommen, atmet kaum.

Aus Raubtiers Fängen fühlt er sich entronnen.
Leis zittert noch ein letzter Ton der Klage
In seinem Baß und spitzt sich zu der Frage:
Wer hat bei diesem Kampf nun was gewonnen?

Rudolf Nußbaum

Philius kommentiert

Es gehörte zur ehernen Regel der schweizerischen Verkehrswissenschaft, daß das Lob über unsere Art und unsere Berge im Ausland von den Plakaten und den Werbebroschüren zu singen sei. Man gab Millionen aus und war stolz, wenn einmal eine amerikanische Zeitung auf unsere schönen Plakate und unsere klugen und geschmackvollen Werbe-Zirkulare aufmerksam machte. Und dann kam eines Tages ein anderes Werbemittel, von dem man nie gerne gesprochen hat und das von unserer auswärtigen Politik sehr stiefmütterlich behandelt worden ist, und diesem Werbemittel gelang es, sich an Millionen von Ausländern zu wenden und sie nicht nur für unser Land zu interessieren, sondern sie geradezu zu begeistern. Ueber Nacht hat dieses neue Mittel, dieser neue Zauberer, mehr für unsere Werbung getan als die Plakate und Drucksachen von fünf Jahren zusammen: der Film. Und zwar, deutlich gesagt, die beiden Filme «Marie-Louise» und «Die letzte Chance». Sie trugen unsern Filmkünstlern Ehren über Ehren ein, es regnete Preise und Urkunden, die Weltpresse sprach von diesen Filmen in hohen Tönen des Lobes, es gab Feiern und Sonderveranstaltungen, in Tausenden von Artikeln wurden nicht nur diese Filme mit höchsten Worten ausgezeichnet, sondern die amerikanische, die englische, die französische, die nordische Presse befaßte sich mit unsern demokratischen Einrichtungen, mit unserm Geist, mit unserer Art. Wir erinnern uns jener wenigen Zeitungen, die seit vielen Jahren immer und immer wieder auf die Möglichkeit der Kulturwerbung des Schweizerfilms aufmerksam gemacht und die vermehrte Unterstützung dieses Filmgenres gefordert haben. Jetzt, da man den eindeutigen Beweis der Wirkkraft solcher Schweizerfilme in den Händen hat, wird man ihnen eine liebevollere und unblasiertere Sorgfalt zuwenden müssen. Alle Instanzen, die sich mit der Kulturwerbung für die Schweiz zu befassen haben, die Zentrale für Verkehrswerbung, die Handelszentrale, Kulturverbände, schweizerisch-ausländische Vereinigungen, sie alle werden nicht mehr darum herumkommen, im künstlerischen Film ein erstklassiges Kontaktmittel zu erblicken, mit dem wir die großen Bevölkerungsmassen des Auslandes erreichen können.

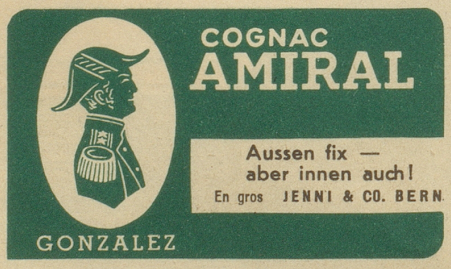
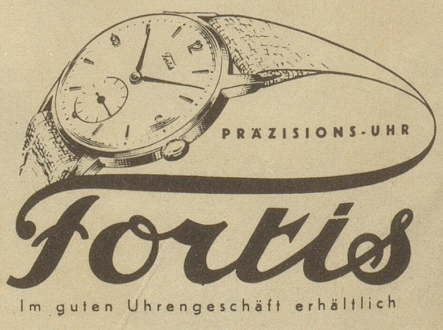
+

Anläßlich der Uebergabe des Zürcherischen Musikpreises an den Komponisten Arthur Honegger, dem bereits im Ausland höchste Ehren zuteil geworden sind, haben arrogante Zeitungsleser in einer Zeitung ihrer Entrüstung über die Verleihung eines Preises an einen solchen «Falschtöner», Mißtöner» und «chaotischen Musiker» Ausdruck gegeben. Daß jemand Honeggers Musik nicht lieben kann, ist mir begreiflich; wer von der Kunst Wohlklang, Ohrenvergnügen und Harmonie fordert, wird zu einer Kunst, die ihr Gewicht mehr auf die Wahrheit, die Ehrlichkeit, die Intensität legt, keinen Zugang finden. Was ich aber fordern möchte, wäre mehr Ehrfurcht vor dem, was man nicht begreift. Aber diese aufgeblähte Arroganz, mit der man den reichen, ernsten Ausdrucksschatz eines modernen, schöpferischen Menschen kurzerhand als «chaotisches Durcheinander» abtun zu können glaubt, ist erschreckend. Wir haben es bereits in den Radiodiskussionen erlebt, daß jeder Swingbruder die herrlichste Kammermusik unserer größten Musiker mit dem dummdreisten Kalauer «Jammermusik» beschimpfen durfte, ohne daß es gestattet gewesen wäre, diese Unverfrorenheit mit dem einzigen Mittel zu quittieren, das dieser Frechheit angemessen gewesen wäre: mit einer gesunden Ohrfeige.

Heinrich Federer mahnt:

Wenn ich die Häuser da unten auseinanderrisse, eines hier hinauf, ein anderes zum Tobel hinuntersetzte und alles so zerstreute, dann hätte ich immer noch alle Häuser, aber ein Dorf wäre das nicht mehr. — Merkst, wohin ich ziele, Junger? — Am Zusammenhang liegt alles.

Die kleinen Leute ducken sich vor den Großen, die hablichen Vettern helfen einander, das Geld macht alles und der Stand der Eltern. Ein armes Kind muß Ziegen hüten, und wenn es mit seinem Genie einst Völker leiten könnte. Das ist nicht recht, das will der Herrgott nicht so haben, das sollte anders sein.



SANDEMAN
(REGISTERED TRADE MARK)
Sherry Sandeman
Apéritif der Optimisten
und Philosophen!
SANDEMAN Berger & Cie., Langnau/Bern